

kein Vertrauen mehr war“. Als 1870 die Aussichten besser wurden, brach der deutsch-französische Krieg aus, und „nun war es mit dem Holzgeschäft wieder vorbei“, da angesichts der Belagerung von Straßburg keine Holzhändler nach Kehl kamen. Danach brachte der Wiederaufbau beider Städte das Geschäft in Schwung, doch wirkte sich die Annexion des Elsass negativ aus: Dort war man „auf uns Badische sehr erbost“, da 1870 badische Truppen die elsässischen Festungen belagert hatten. Die Staatswäldungen in den Vogesen wurden durch Holzabfuhrwege erschlossen, und „auch diese Hölzer machten dem Holzhandel auf der Kinzig Schaden, da die Preise bedeutend billiger waren“. Dazu kam, dass Straßburger Geschäftspartner nach Frankreich emigrierten. Zu diesen politisch verursachten Problemen trat in den 1880er Jahren die technische Entwicklung in Gestalt der Eisenbahn, die aus allen Richtungen Holz auf den Markt nach Kehl brachte: aus dem badischen Oberland, Württemberg, dem Allgäu und Oberschwaben, „lauter Fichten von dem schönsten Wuchs und Schlag“, mit denen „unser rauhes und astiges Bergholz“ nicht konkurrieren konnte.<sup>103</sup>

Auch werden Ad. Chr. Trautwein die Bestrebungen der Kinzigtäler Fabrik- und Werkbesitzer nicht entgangen sein, die die völlige Abschaffung der Flößerei forderten, da sie „den Flußbau, die Landwirtschaft und die Industrie (beschädigt)“. Sie verhindere die Anlage von „großgewerblichen Wasseranlagen“, auch sei sie unrentabel, da sie „ganzes Holz ausführt und das Geschäft der Verarbeitung desselben anderen Gegenden überläßt“. Während mit der Eisenbahn jetzt „ein wohlfeiles Transportmittel“ vorhanden sei, die ihr Frachtgut dorthin führt, „wo der Holzconsum statt findet“, sei die Flößerei in ihrer Reichweite beschränkt, zu teuer und gegenüber jenem „immer paraten Beförderungsmittel“ nicht konkurrenzfähig. Wie sich im Murgtal zeige, sei es „viel lohnender, Schnittwaren zu exportieren, als ganzes Holz“, wobei das Kinzigtal „zur Anlage von Sägemühlen Wasserkräfte genug habe“, und bei diesem „Sägegeschäft viel mehr Personen beschäftigt sein werden, als jetzt beim Floßgeschäft“.<sup>104</sup>

Dass sich der Markt in diese Richtung veränderte und seit dem Bahnbau geflößtes Stammholz nur noch schwer Kunden fand, hielt Ad. Chr. Trautwein 1871 brieflich fest: Die Baumeister hielten sich meist an geschnittenes Holz, das ihnen „von allen vier Winden auf der Eisenbahn zugeführt wird“ und überdies „sehr schön und billig“ ist. „Die Benützung der gesägten Bauhölzer“ greife auch deshalb um sich, da man so keine kostspieligen Zimmergesellen mehr benötige, was „unsern Langholzhandel ab dem Markt (vertreibt)“.<sup>105</sup> Die Konsequenz aus dieser Einsicht wäre gewesen, sich gleichfalls der Holzverarbeitung zuzuwenden, wie